

Unverkäufliche Leseprobe



Timothy Snyder
Der Weg in die Unfreiheit
Russland Europa Amerika

2018. 255 S., mit 5 Karten
ISBN 978-3-406-72766-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/24603101>

C·H·Beck

PAPERBACK

Im Herbst 2017 machte der Sezessionsversuch Kataloniens weltweit Schlagzeilen und stieß auch auf Verwunderung und Unverständnis: Wieso strebt eine hochindustrialisierte, sich zu Europa bekennende Region, die über weitgehende Autonomierechte verfügt, mit derartiger Vehemenz in die Unabhängigkeit? Der vorliegende Band will Antwort auf diese Frage geben, handelt es sich doch um einen weitgehend unbeachteten Konflikt mit tiefreichenden historischen Wurzeln. So speist sich die katalanische Identität in besonderer Weise aus der Geschichte. Stolz und Selbstbewusstsein fußen auf der Erinnerung an die Epoche des katalanischen Seereichs, als das westliche Mittelmeergebiet unter der Kontrolle Barcelonas stand, oder an Kataloniens Vorreiterrolle im spanischen Industrialisierungsprozess. Zum nationalen Narrativ gehören aber auch als schmerzhaft empfundene Episoden der Auseinandersetzung mit einer als Joch wahrgenommenen spanischen Krone, wie der Bauernaufstand am Fronleichnamstag des Jahres 1640 und vor allem die Kapitulation Barcelonas im Jahr 1714 im Spanischen Erbfolgekrieg – Ereignisse, die einen Opfermythos schufen, der bis in die Gegenwart wirksam ist.

Carlos Collado Seidel hat in München und Madrid studiert. Heute lehrt er als außerplanmäßiger Professor Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Marburg und ist Generalsekretär des PEN-Zentrums Deutschland.

Carlos Collado Seidel

**Kleine Geschichte
Kataloniens**

Verlag C. H. Beck

Mit 5 Karten

Für Karin und Yolanda

Originalausgabe

2. aktualisierte und erweiterte Ausgabe. 2018

© Verlag C. H. Beck oHG, München 2007

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Konstanze Berner, München

Umschlaggestaltung: Konstanze Berner, München

Umschlagabbildung: Katalanische Fahnen vor der
Fassade der Kirche San Miguel del Puerto, Barcelona

© Schütze/Rodemann/akg-images

Karten: cartomedia, Karlsruhe

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 72766 5

www.chbeck.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
I. Das katalanische Seereich (878–1469)	13
Das Erbe der Antike	13
Die Spanische Mark	19
Die Feudalisierung des katalanischen Raumes	25
Territoriale Expansion	30
Hinwendung zum Mittelmeer	36
Handel und bürgerlicher Wohlstand	46
Die Finanzhoheit der Stände	53
Dynastiewechsel	55
II. Niedergang in imperialer Zeit (1469–1808)	65
Ein fragmentiertes Reich	66
«Meilenweit durch Ödland»	72
Bürokratisierung	78
«Corpus de sang»	84
«Diada»	95
Aufgeklärter Reformabsolutismus	103
III. Wiedererwachen (1808–1931)	111
Unabhängigkeitskrieg, Liberalismus und Reaktion	111
Traditionalisten, Fortschrittliche und Gemäßigte	117
Industrialisierung	126
Revolution und Erste Republik	131
Restauration	137
Die Geburt des Katalanismus	143
Regeneration	148
Die Diktatur von General Primo de Rivera	157

IV. Autonome Gemeinschaft und Nation (1931–2018)	163
Das Statut von N�ria	164
Kollektivierung und revolutionäre Gewalt	169
Zentralisierter Abwehrkampf	175
Die Sprache der Sieger	180
Wirtschaftsaufschwung und Widerstand	187
Das Statut von Sau	194
Katalanisierung	205
Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel	210
Konfrontation und Unabhängigkeitserklärung vom	
27. Oktober 2017	213
Quo Vadis?	222
 Anhang	 231
Zeittafel	231
Abkürzungen	239
Auswahlliteratur	240
Personenregister	251

Einleitung

Im Oktober 2017 stand Katalonien im Brennpunkt der medialen Berichterstattung. Hintergrund war der durch die *Generalitat*, die katalanische Regionalregierung, unternommene Sezessionsversuch. Vor allem die Kompromisslosigkeit rief Befremden hervor, die von beiden Seiten an den Tag gelegt wurde: Während die Befürworter einer katalanischen Unabhängigkeit Urteile des spanischen Verfassungsgerichts schlichtweg missachteten und ihr Vorhaben staatsstreichartig vorantrieben, scheute die Zentralregierung nicht davor zurück, die volle Härte des Gesetzes anzuwenden, bis hin zur Übernahme der Regierungsgewalt in Katalonien und der Anordnung eines massiven gewaltbegleiteten Polizeieinsatzes zur Verhinderung eines Unabhängigkeitsreferendums. Damals entstanden Bilder, die in fataler Weise an die Repression in der Spätphase der Franco-Diktatur erinnerten. Hierzulande war aber nicht zuletzt die Überraschung darüber groß, dass es überhaupt zu einer solchen Eskalation gekommen war und in Katalonien ein dermaßen machtvoller Drang nach Unabhängigkeit bestand. Gleichwohl waren auch im deutschen Sprachraum frühzeitig entsprechende Zeichen sichtbar gewesen, deren tiefer gehende Bedeutung allerdings kaum reflektiert worden war. Als etwa im Jahr 2007 die Katalanische Kultur der Ehrengast der Frankfurter Buchmesse war, stieß es auf Verwunderung und Unverständnis, dass katalanische Erfolgsautoren wie Eduardo Mendoza oder Carlos Ruiz Zafón nicht zu den offiziell entsandten Gästen zählten – sie schrieben ihre Bücher auf Spanisch und nicht auf Katalanisch. Die Hintergründe dazu blieben unbeleuchtet.

Bei der Analyse der Ursprünge des Sezessionsversuchs vom Herbst 2017 wird vor allem auf das Jahr 2006 verwiesen, als ein überarbeitetes Autonomiestatut für Katalonien verabschiedet wurde, sowie auf das Jahr 2010, als das spanische Verfassungs-

gericht einige darin enthaltenen Artikel als verfassungswidrig verwarf. Die damals sowohl seitens der spanischen als auch der katalanischen Bevölkerung besonders emotional debattierte Frage bezog sich auf die in der Präambel des Statuts enthaltene, rechtlich unverbindliche Bezeichnung Kataloniens als Nation. In der Folge des Verfassungsgerichtsurteils kam es zu Massendemonstrationen, vor allem anlässlich des katalanischen Nationalfeiertags am 11. September, bei denen mitunter weit über eine Million Menschen in den Straßen Barcelonas zusammenströmten, um für das Recht auf Selbstbestimmung einzutreten. Parallel hierzu verschärfte sich sukzessive der Tonfall zwischen der Zentralregierung und der *Generalitat* bis hin zu den dramatischen Ereignissen von 2017, die in der Unabhängigkeitserklärung vom 27. Oktober und der darauffolgenden Absetzung der katalanischen Regierung sowie der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch die Madrider Exekutive gipfelten. Die Öffentlichkeit jenseits der Pyrenäen betrachtete die dramatische Entwicklung sprach- und teilweise fasungslos. Es wirkte völlig widersinnig, dass in einem hochindustrialisierten, wohlhabenden und auf demokratischen Grundsätzen basierenden Land ein derartiger Konflikt in einer Schärfe ausgetragen wurde, die die begründete Sorge vor einem militärischem Eingreifen aufkommen ließ.

Tatsächlich reichen die Wurzeln des Konflikts weit in die Geschichte zurück. Sie liegen im Entstehungsprozess moderner Nationalstaaten im Verlauf des 19. Jahrhunderts: Parallel zum sich herausbildenden spanischen Zentral- und Verwaltungsstaat verstärkte sich in Katalonien eine Rückbesinnung auf eigene kulturelle und historische Traditionen. So lebte nicht nur der Gebrauch der katalanischen Sprache wieder auf, sondern auch die Erinnerung an die eigenständige politische Verfasstheit als Prinzipat innerhalb der einst aus verschiedenen Reichen zusammengesetzten, frühneuzeitlichen hispanischen Monarchie und an die Epoche, als Barcelona die Hauptstadt eines das westliche Mittelmeer beherrschenden Seereichs war. Aus dieser zunächst romantisierenden und verklärenden Rückbesinnung entwickelte sich im letzten Drit-

tel des Jahrhunderts wiederum ein nach und nach wachsendes nationales politisches Bewusstsein in Abgrenzung zum spanischen Nationalstaat, das wiederum auf zunehmende Gegenwehr aus Madrid stieß, die sich gegen eine als unerträglich verstandene Zersplitterung der unauflösbaren Einheit der spanischen Nation wandte. Die entstehende katalanische Nationalbewegung ist dabei durchaus vergleichbar mit der von anderen «verspäteten» Nationen. So hieß bereits 1855 in *El Parlamento*: «Politisch gesehen verhält es sich mit Katalonien und Spanien wie mit Irland und England. [...] Aber wenn schon das arme Irland für das reiche Großbritannien ein Problem darstellt, ist gerade ein wohlhabendes aber Unruhe stiftendes Katalonien nicht minder schädlich für das politische Gemeinwesen, dem es angehört». Das hier angesprochene Selbstbewusstsein des katalanischen Bürgertums (in der Frühphase der Industrialisierung waren etwa achtzig Prozent der spanischen Produktion in Katalonien angesiedelt) kommt nicht zuletzt auch in der Architektur, der als *Modernisme* bezeichneten Spielart des Jugendstils mit Antoni Gaudí als herausragenden Vertreter, zum Ausdruck.

Der gesellschaftlich getragene Drang nach Erreichung größerer politischer Spielräume zeitigte sukzessive Erfolge, wie die Einrichtung der *Mancomunidad* im Jahr 1914 als Bündelung von Kompetenzen auf kommunaler Ebene oder vor allem das Inkrafttreten eines Autonomiestatuts im Jahr 1932 im Spanien der Zweiten Republik und dann noch einmal im Jahr 1979 mit der Demokratisierung des Landes nach dem Ableben des Diktators Franco. Dieses Streben nach Anerkennung der eigenen Singularität verlief jedoch mühselig und war durch teilweise gewaltbegleitete Konflikte geprägt. 1874, 1917, 1924, 1934, 1939 sind Jahreszahlen, die Rückschläge und tiefe Einschnitte bedeuteten und zusammen mit den Ereignissen von 1640 und 1714 zur Entstehung eines bis in die Gegenwart hinein wirkenden Opfermythos führten. Die Jahrzehnte der Unterdrückung jeglicher als politische Äußerung verstandenen katalanischen Identität während der Franco-Diktatur (1936–1975) gruben sich wiederum tief in das kollektive Gedächtnis.

nis ein. Hieraus speisen sich noch heute das Verständnis im Verhältnis zwischen Madrid und Barcelona und vor allem die Grundhaltung, durch einen Unterdrückerstaat beherrscht zu werden. In diesem Narrativ steht auch der Herbst 2017 als bisheriger Höhepunkt in dieser Auseinandersetzung. Aus einer katalanischen Perspektive lesen sich die Beziehungen zum spanischen Zentralstaat als Abfolge von Niederlagen im Ringen um die Verwirklichung einer von die Bevölkerung ersehnten Unabhängigkeit.

So ist erklärlich und doch bezeichnend, dass sich aus dem permanenten Gegenwind, dem die Durchsetzung eines größeren politischen Spielraumes entgegenschlug, gerade solche Ereignisse in der katalanischen Geschichte zum zentralen Bezugspunkt im eigenen nationalen Selbstverständnis avancierten, in denen die Auseinandersetzung mit einer als Joch wahrgenommenen Zentralmacht zum Ausdruck kommen. Dazu gehört der Aufstand am Fronleichnamstag des Jahres 1640, in dessen Folge sich die katalanischen Stände von der spanischen Krone lossagten. Dieser Aufstand bildet das Sujet der heutigen katalanischen Nationalhymne, deren Text in einer drastischen Wortwahl eine kommende Erhebung gegen die als selbstherrlich beschriebene Zentralmacht beschwört. Der katalanische Nationalfeiertag erinnert wiederum an die Kapitulation Barcelonas als Schlussakkord im Spanischen Erbfolgekrieg im Jahr 1714, in dessen Folge das Prinzipat die eigene politische Verfasstheit verlor und im absolutistischen Spanien der Bourbonen aufging. Während also die spanische Nation mit dem 12. Oktober einen Nationalfeiertag begeht, der an die Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 erinnert und der Spaniens Aufbruch in ein positiv besetztes imperiales Zeitalter markierte, wird in Katalonien bezeichnenderweise am 11. September ein Tag der Niederlage und des Verlustes als nationaler Referenzpunkt zelebriert.

In der Geschichtswissenschaft werden moderne Nationalstaaten als Konstrukte verstanden, wobei ein vages Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft durch ein Elitenhandeln gelenkt wird. Hierzu gehören die Einführung von Symbolen, wie etwa

Fahnen und Hymnen, und nicht zuletzt historische Bezüge. Im katalanischen Fall spielt hierbei eine zentrale Rolle, sich als Schicksalsgemeinschaft zu verstehen, die einem übermächtigen kastilischen Staat gegenübersteht, der die Verwirklichung der nationalen Aspirationen verhindert. Damit rückt der angesprochene Opferdiskurs in den Mittelpunkt, der in einer überwältigenden Mächtigkeit im katalanischen Kultur- und Erinnerungszentrum «El Born» zum Ausdruck kommt, das auf den freigelegten Fundamenten des nach 1714 zum Bau einer Festungsanlage zur militärischen Kontrolle Barcelonas abgerissenen Stadtviertels errichtet wurde.

Die vorliegende Überblicksdarstellung versteht sich somit nicht allein als Abriss der eindrucksvollen und bewegten Vergangenheit Kataloniens, sondern will zum Verständnis des Spannungsverhältnisses zwischen dem Madrider Zentralstaat und der katalanischen Regierung beitragen: Ohne Kenntnisse der historischen Zusammenhänge im wechsellvollen Umgang zwischen Madrid und Barcelona sowie der tief in der Geschichte gründenden katalanischen Identität erschließen sich die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in nur unzureichender Weise. Entsprechend wird ein starker Bezug auf das kulturelle Erbe genommen, versteht sich doch Katalonien in erster Linie als Kulturnation. Hierbei steht die Sprache als zentraler Bezugspunkt der kulturellen Identität im Mittelpunkt und mit ihr der im 13. Jahrhundert lebende Philosoph und Theologe Ramon Llull, mit dem das Katalanische als Schriftsprache einen ersten ausdrucksstarken Höhepunkt erreichte und nach dem das große international wirkende katalanische Kulturinstitut als Äquivalent zum Goethe-Institut benannt ist. Die katalanische Selbstverwaltung sieht sich wiederum in einer Traditionslinie, die ins Mittelalter zurückreicht, als im Jahr 1359 mit der Diputació del General eine ständige Kommission als Ausführungsorgan der von der Ständeversammlung verabschiedeten Beschlüsse eingerichtet wurde. In diesem Sinn wird Carles Puigdemont offiziell als 130. Präsident der *Generalitat* gezählt. Die Vorreiterfunktion der katalanischen Industrie für die wirtschaftliche Entwicklung Spaniens stellte wiederum einen Jungbrunnen für das Selbstbewusst-

sein des katalanischen Bürgertums dar, das sich ab Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker politisch manifestierte. Auch heute versteht sich Katalonien als Motor der Wirtschaftsleistung Spaniens.

Abschließend noch einige Anmerkungen zu verwendeten Begriffen und Schreibweisen: Personen- und Ortsnamen werden, sofern sie katalanischen Ursprungs sind, wie inzwischen im spanischen Sprachgebrauch üblich, auf Katalanisch wiedergegeben. In der Zählung der Herrscher erfolgt die genealogisch gängige Reihung nach dem höchsten Rang der geführten Titel. So wird der aus der Dynastie der Grafen von Barcelona stammende Herrscher des vereinigten katalanisch-aragonesischen Reiches Peter II. (1196–1213) in der Zählfolge nach den Königen von Aragonien geführt und nicht wie in der katalanischen Geschichtsschreibung üblich nach den Grafen von Barcelona. Herrschernamen werden wiederum bis auf wenige Ausnahmen (etwa beim König Juan Carlos) in ihrer gängigen deutschen Schreibweise wiedergegeben. Der Begriff *Katalanismus* als Ausdruck eines katalanischen Nationalismus ist dem spanischen (und katalanischen) Sprachgebrauch (*catalanismo/catalanisme*) entlehnt. Karten, Informationen zu zentralen Begriffen sowie eine Zeittafel erleichtern den Überblick. Ausgewählte Literaturhinweise laden dazu ein, die Kenntnisse der facettenreichen Geschichte Kataloniens zu vertiefen.

I. Das katalanische Seereich (878–1469)

Die Anfänge der politischen Einheit Kataloniens reichen weit in die Geschichte zurück, in eine Zeit, als nach der muslimischen Eroberung des alten Westgotenreiches in den Jahren seit 711 im Norden der Iberischen Halbinsel zwischen den fjordartigen Buchten Galiciens, dem kantabrischen Küstengebirge und den Ausläufern der Pyrenäen die ersten feudalen Staatsgebilde entstanden. Die Keimzelle Kataloniens liegt in den östlichen Grafschaften der Spanischen Mark Karls des Großen, die als Sicherheitszone geschaffen worden war, um das Fränkische Reich gegen Einfälle der muslimischen Heerscharen zu sichern.

Das Erbe der Antike

Historische Darstellungen setzen den Beginn der Geschichte Kataloniens gerne in einer Zeit an, die deutlich vor dem frühen Mittelalter liegt. Allerdings scheint die Bedeutung der griechischen und phönikischen Siedler, die an der Küste des heutigen Kataloniens Handelsstätten errichteten – allen voran die große griechische Siedlung Emporion bzw. Empúries, von der noch beeindruckende Überreste existieren –, weit überzeichnet worden zu sein. Emporion und das benachbarte Rhode (Roses) zeugen zwar von der wirtschaftlichen Prosperität dieser Gegend in der Antike; die Betonung dieser Präsenz, so vor allem aus der Feder katalanischer Historiker um die Wende zum 20. Jahrhundert, geht aber in erster Linie auf das Bedürfnis zurück, daraus Verbindungslinien zur erfolgreichen Handelstätigkeit der Katalanen in späteren Jahrhunderten zu konstruieren und damit die Ausbildung von vermeintlich ureigenen Wesenszügen des katalanischen Volkes historisch zu begründen.

Von den verschiedenen iberischen Stämmen, die im Bereich des heutigen Kataloniens siedelten (antike Quellen sprechen von etwa

einem Dutzend) und deren zivilisatorische Anfänge in der Bronze- und Eisenzeit liegen, wurden insbesondere jene durch die Handelsvölker der Antike kulturell und wirtschaftlich beeinflusst, die in Küstennähe lebten, und es ist auf den Einfluss der mediterranen Hochkulturen zurückzuführen, dass sich in der Welt der Iberer eine eigene Schrift entwickelte und auch iberische Münzprägungen in Umlauf kamen. Zweifellos hatte aber die im Jahr 218 v. Chr. mit dem Zweiten Punischen Krieg beginnende und fast sieben Jahrhunderte währende Kolonisierung innerhalb des Römischen Reiches weitreichende zivilisatorische Folgen für den katalanischen Raum und seine Bewohner: Die Römer beschränkten sich nicht darauf, Handelszentren zu gründen, sondern durchdrangen die eroberten Gebiete politisch und kulturell. Dieser Anspruch blieb freilich zunächst einmal nicht unwidersprochen, und während die an der Küste ansässigen Stämme, die aufgrund des engen Kontaktes mit den Hochkulturen der Antike längst eine zivilisatorische Wandlung erfahren hatten, die Kolonisierung leichter annahmen, musste der Widerstand der Stämme im Inneren des katalanischen Raumes mit Waffengewalt gebrochen werden. Gleichwohl konsolidierte sich die römische Herrschaft in der Region relativ rasch, womit der allmähliche Bedeutungsverlust der iberischen Kultur einsetzte. Während die eingewanderten römischen Bürger die Schaltstellen der Macht übernahmen, bildete die angestammte Bevölkerung die Basis der hispano-römischen Gesellschaft. Der Prozess der Romanisierung vollzog sich allerdings nicht gleichmäßig. Im katalanischen Hinterland und insbesondere in den Gebirgsregionen behaupteten sich kleine statische und endogame Sozialstrukturen.

Um die Zeitenwende verschwanden die iberischen Schriftzeichen, und das Lateinische, zunächst reine Verwaltungssprache, wurde zur Umgangssprache. Ebenso setzten sich römische Wirtschaftsformen durch. So kam nun römisches Recht immer stärker zur Anwendung, und die römischen Münzprägungen dominierten alsbald den Zahlungsverkehr. Die traditionell gemeinsame Bewirtschaftung von Feldern wurde sukzessive aufgegeben, und es eta-

blierte sich die individuelle Nutzung von Flächen und damit das Privateigentum. Auch fand die römische Lebensart ihren Weg in den katalanischen Raum: Der römische Gelehrte Plinius rühmte den Wein der Gegend und verglich ihn mit den besten Weinen der italienischen Halbinsel, und das weithin bekannte Thermalwasser des heutigen Caldes de Malavella wurde, wie bedeutende Ausgrabungsfunde zeigen, im antiken *Aquae Calidae* hoch geschätzt. Vor allem aber wurde die Via Augusta zur Hauptverkehrsader der Region, entlang der das Leben pulsierte. Sie blieb über die Zeiten in Verwendung, und ihr Verlauf deckt sich auch heute noch weitgehend mit der Hauptverbindungsstraße, die von der französischen Grenze aus entlang des Mittelmeeres führt. Gerade dieser Verbindungsweg, der aus der Iberischen Halbinsel herausführte, sollte die politische Entwicklung und geographische Orientierung Kataloniens beeinflussen.

In römischer Zeit setzte auch ein Prozess der Verstädterung ein. Oftmals kam es dabei zu einer Verlagerung von alten iberischen Siedlungen und zu Neugründungen in der näheren Umgebung. So wurde etwa aus dem iberischen Barkeno, das wohl auf dem Montjuïc gelegen war, das in unmittelbarer Küstennähe reißbrettartig entworfene römische Barcino (Barcelona). Auch Gerunda (Girona) entstand auf diese Weise, als die nahegelegene alte iberische Siedlung verlassen wurde. Die Städte, und allen voran Tarraco (Tarragona), das zur Hauptstadt der weite Teile der Iberischen Halbinsel umfassenden Provinz *Hispania Tarraconensis* wurde, waren fortan die Zentren des Lebens. Die Stammesorganisation der iberischen Gesellschaft scheint allerdings trotz allem fortbestanden zu haben. So lassen sich die verschiedenen Stammesgebiete möglicherweise noch an den Grenzen der Bistümer und Lehen des Mittelalters ablesen. Mit Tarraco, Barcino, Dertosa (Tortosa), Ilerda (Lleida) und Gerunda entstand ein blühendes Städtenetz, das bis in die Gegenwart die Zentren des städtischen Lebens bildet. Dort haben sich mit Tempelanlagen, Aquädukten, Amphitheatern, Triumphbögen (wie der Arc de Berá bei Tarragona) oder Brücken (wie der Pont del Diable bei Martorell) Zeugnisse des

römischen Lebens und Wohlstandes erhalten. Auch sind die aus spätrömischer Zeit stammenden Stadtmauern von Barcelona zu einem großen Teil erhalten geblieben.

Mit den Römern setzte sich als bleibendes kulturelles Gut nicht allein die lateinische Sprache durch, sondern in der Spätantike auch der christliche Glaube, wenngleich sich die Verbreitung des Christentums zunächst auf die durch römische Lebensart geprägten Räume beschränkte. Das frühe Christentum etablierte sich im 3. Jahrhundert zunächst in der Gegend um Tarraco: Nachdem unter Kaiser Valerian die Christenverfolgungen einsetzten, gilt der Märtyrertod des Bischofs Fructuosus zusammen mit seinen Diakonen Augurius und Eulogius in dieser Stadt im Jahr 259 als ältester Beleg der Präsenz christlicher Gemeinden im katalanischen Raum. Den Verfolgungswellen unter Diokletian (284–305) und seinem Mitkaiser Maximian fielen weitere Christen zum Opfer. So ist die älteste Kirche von Girona den im Jahr 304 getöteten Sant Feliu und Sant Narcís geweiht, deren Grablege in hier erhaltenen frühchristlichen Sarkophagen vermutet wird. Im gleichen Jahr erlitten Santa Eulalia und Sant Cugat den Märtyrertod in Barcino und wurden in der Folge zum Mittelpunkt der Heiligenverehrung in dieser Gegend: Die Reliquien der heiligen Eulalia wurden im 9. Jahrhundert in die dieser Märtyrerin geweihte Kathedrale von Barcelona überführt, während an der Wirkungsstätte von Sant Cugat ein bedeutendes Kloster entstand. Mit der Übernahme des christlichen Glaubens durch Kaiser Konstantin (324–337) endeten schließlich nicht nur die Verfolgungen, sondern es begann auch die allgemeine Verbreitung des zunächst mit heidnischen Riten und Praktiken durchsetzten neuen Glaubens. In dieser Zeit entstanden Bischofssitze und Klöster und damit territoriale Strukturen, die sich zum Teil bis in die Gegenwart erhalten haben.

Mit den einsetzenden politischen Krisenerscheinungen im Römischen Reich der Spätantike kam es wiederum zu einer sozialen Umwälzung. Das spezialisierte städtische Leben, das besonders auf den Handel mit Handwerksprodukten und die Einfuhr von Waren angewiesen war, versiegte zwangsläufig in einer Zeit, in

der die Transportwege unsicher wurden. Damit begann der Niedergang vieler Städte. Baetulo (Badalona) oder Emporion (Empúries) wurden verlassen und aufgegeben, während andere Städte wie Barcino, Gerunda oder Tarraco eine grundlegende Umgestaltung erfuhren, indem ihre Befestigungsanlagen ausgebaut wurden und sie sich zu kleinen wirtschaftlich und politisch eigenständigen Zentren entwickelten. Auch auf dem Land entstanden kleinere ländliche Organisationsformen, die sich selbständig versorgten und eine eigene Verteidigungsorganisation schufen. Mit der schwindenden Macht Roms kam darüber hinaus den örtlichen Bischöfen eine wachsende Bedeutung zu, die weit über pastorale Aufgaben hinausging, indem sie de facto zur höchsten politischen Autorität vor Ort wurden. Als schließlich die von den Hunnen bedrängten germanischen Völker im Jahr 407 den Limes überschritten und tief in das Römische Reich eindrangten, brach die römische Welt auseinander. 409 überrannten bereits Wandalen, Sueben und Alanen die Iberische Halbinsel. Die Westgoten wiederum überqueren wenige Jahre darauf unter ihrem Führer Athaulf die Pyrenäen und richteten ihren Hof zunächst in Barcino und später in Tolosa (Toulouse) ein. Als kaiserliche Statthalter, die über weite Teile Aquitaniens herrschten, vertrieben sie nach und nach die übrigen Germanenstämme von der Iberischen Halbinsel, und in der Folge breitete sich das Westgotenreich nach Süden aus. Bald richtete sich die Gewalt aber auch gegen das wehrlose Weströmische Reich. Als letzte römische Stadt verschwand im Jahr 472 Tarraco, der Sitz des Metropoliten. Die römische Epoche auf der Iberischen Halbinsel war damit zu Ende, und es begann die Zeit der Westgoten, die nach der Vertreibung durch die Franken aus ihrem nordpyrenäischen Siedlungsgebiet (so blieb lediglich Septimanie, ein bis zur Rhonemündung reichender Küstenstreifen unter westgotischer Kontrolle) ab dem Jahr 507 ihre Macht über die gesamte Iberische Halbinsel ausdehnten.

Die Westgoten bildeten eine kleine aristokratische Oberschicht, die sich kulturell, rechtlich und religiös von der hispano-romanischen Bevölkerung abgrenzte. Da die Westgoten Anhänger des

Arianismus waren, koexistierten auf diese Weise zunächst mitunter zwei Bischöfe nebeneinander. Die eingewanderten Westgoten stellten indes zahlenmäßig keine große Volksgruppe dar. Somit erfuhren die hispano-romanischen Lebensweisen und Traditionen nicht nur keinen Einbruch. Die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, die sich in der Spätantike auszubilden begonnen hatten, konsolidierten sich vielmehr. Selbst die administrative Ordnung (Verwaltung, Besteuerungssystem) bewahrte in vereinfachter Form auch weiterhin die spätrömischen Merkmale. Ebenso behielten die bis dahin im katalanischen Raum dominierenden Städte, allen voran Tarraco, ihre Vormachtstellung in der Region. König Rekkared (586–601) und der westgotische Adel nahmen im Jahr 589 schließlich sogar den auf der Iberischen Halbinsel etablierten römischen Glauben an. Damit entstand die Grundlage einer nach innen identitätsstiftenden westgotischen Reichskirche, in der staatliche und kirchliche Macht miteinander verwoben waren; die Bedeutung der Bischöfe als zentrale Elemente des sozialen Gefüges in den Städten blieb auf diese Weise unverändert. Weitere deutliche Zeichen der Romanisierung der Westgoten waren die Aufhebung des Heiratsverbotes zwischen Angehörigen der romanischen Bevölkerung und des germanischen Adels sowie die rechtliche Gleichstellung beider Volksgruppen. Unter König Rekkesvinth (653–672) wurden bis dahin für Westgoten und Hispanoromanen getrennt geltende Gesetzesbücher verschmolzen. Das hieraus entstandene *Liber Iudiciorum* (654) sollte weit über die Zeit der Herrschaft der Westgoten hinaus auf der Iberischen Halbinsel und vor allem in Katalonien Anwendung finden.

Das Westgotenreich trat damit zwar das Erbe des Römischen Reiches auf der Iberischen Halbinsel an, seine Herrschaft sollte allerdings nicht von langer Dauer sein. Das die Westgoten kennzeichnende Ringen zwischen Königsgewalt und Macht des Adels, das zu einer schier endlosen Zahl von Herrschern und Königsmorden führte, bedingte schließlich auch ihren Untergang. Die Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern zweier Thronprätendenten nach dem Tod von König Witiza (702–710) bereiteten den

Boden für das Eindringen muslimischer Streitheere, die zuvor in nur wenigen Jahrzehnten den gesamten nordafrikanischen Raum unterworfen hatten. Die Gegenwehr konnte den maurischen und arabischen Streibern nichts entgegenstellen, die nun innerhalb von ein paar Jahren nahezu die gesamte Iberische Halbinsel sowie das westgotische Herrschaftsgebiet im Languedoc überrannten. Das Land wurde bis auf den kantabrisch-asturischen und baskischen Raum der Herrschaft des Kalifen von Damaskus unterworfen.

Die Spanische Mark

Die maurischen Reiter drangen auf ihren Beutezügen sogar weit in den fränkischen Raum hinein, erreichten Toulouse (721) und zogen den Flusslauf der Rhone entlang nach Norden (725). Doch anders als im Westgotenreich setzten die Merowinger erfolgreich ihre Kräfte ein, um sich der sarazenischen Bedrohung zu erwehren, wie etwa der legendäre Sieg Karl Martells bei Poitiers im Jahr 732 zeigt. Der Expansionsdrang der Eroberer ließ in den Folgejahren nach, und bis 759 war es den Herrschern der Franken gelungen, die Berber- und Araberstämme, die untereinander in Rivalität geraten waren, aus den Gebieten nördlich der Pyrenäen zu vertreiben.

Nachdem ein erster Eroberungsfeldzug unter Karl dem Großen im Bereich der westlichen Pyrenäen mit der verlorenen Schlacht von Roncevalles (778) gescheitert war, setzten die Karolinger in der Folge alle Bemühungen daran, der muslimischen Bedrohung durch die Schaffung und allmähliche Ausdehnung einer Grenzmark an der Südflanke der Pyrenäen zu begegnen. Diese war zur Wahrnehmung der besonderen Verteidigungsaufgaben stark befestigt, und ihre Statthalter wurden zur raschen Reaktionsfähigkeit bei Überfällen mit besonderen Vollmachten ausgestattet. Damit stand der katalanische Raum wieder einmal vor einer weitreichenden sozialen Umwälzung, aus der sich die Grundlage der eigenstaatlichen Entwicklung ergeben sollte.

Nach Auflösung der westgotischen Herrschaft hatten zunächst lokale Machthaber, die von den Franken in Dienst genommen

worden waren, die Kontrolle über die jeweiligen Einflussbereiche übernommen. Bereits im Jahr 785 konnten die Franken die Stadt Gerunda (Girona) einnehmen. Es folgten weitere Gebiete an den Ausläufern der Pyrenäen, unter anderem der Bischofssitz Urgell. Im Jahr 801 eroberten die Einheiten des späteren Karolingerkönigs Ludwigs des Frommen schließlich das alte Barcino (Barcelona). Die mächtigen Grafen von Toulouse wiederum drangen ebenfalls über die Gebirgskette und schufen an den Ausläufern der Zentralpyrenäen zwei weitere Grafschaften, Pallars und Ribagorza. Die Versuche, weiter nach Süden und mit der Eroberung von Dertosa (Tortosa) bis zum breiten Strom Ebro vorzudringen, um auf diese Weise eine gute Verteidigungslinie zu haben, scheiterten allerdings. Nachdem damit die alte Hauptstadt der römischen Hispania Tarraconensis wie auch andere wichtige Städte wie Ilerda (Lleida), die ebenfalls Bischofssitze gewesen waren, unter muslimischer Herrschaft blieben, entwickelte sich nun Barcelona zur dominierenden Metropole im Nordosten der Iberischen Halbinsel. Die in fränkischen Diensten stehenden lokalen Machthaber waren allerdings nicht bedingungslos bereit, sich der neuen Herrschaft zu unterwerfen. Im Jahr 827 fand sogar eine Rebellion statt, bei der die örtlichen Machthaber muslimische Bündnispartner im Kampf gegen die Franken anwarben. Die Sarazenen setzten Barcelona und Girona hart zu, und die Kampfhandlungen drohten, sich auf die gesamte Spanische Mark auszuweiten. Schließlich behielt die fränkische Herrschaft die Oberhand, entmachtete die lokalen Eliten und setzte fränkische Vasallen ein, die nun als königliche Statthalter den kleinen Grafschaften innerhalb der Spanischen Mark vorstanden.

Auch auf kirchlicher Ebene vollzog sich unter fränkischem Einfluss ein grundlegender Wandel. Neben der Abwendung von der liturgischen Praxis der alten westgotischen Kirche wurden die im katalanischen Raum außerhalb des muslimischen Herrschaftsgebietes verbliebenen und neu geschaffenen Bistümer dem Metropolen von Narbonne unterstellt. Es folgte eine grundlegende Neuordnung. Dies betraf auch die Architektur der Gotteshäuser,

indem die verwinkelten westgotischen Basiliken in klar gegliederte romanische Kirchen umgestaltet wurden. Wohl auch erst in dieser Zeit durchdrang der christliche Glaube nachhaltig die ländlichen und abgelegenen Gegenden und überlagerte Relikte des Kults der alten Ibererstämme. Auf diese Weise geriet auch die westgotische Kultur allmählich in Vergessenheit. Allein die Rechtsordnung hatte noch für einen längeren Zeitraum Bestand.

Der katalanische Raum entwickelte sich stärker als die Gegenden im Westen oder im Zentralbereich der Pyrenäen auch zum Bindeglied zwischen dem muslimischen al-Andalus und den christlichen Reichen jenseits der Pyrenäen. So hielt sich in Barcelona im Jahr 953 eine Zeitlang eine Gesandtschaft Kaiser Ottos des Großen auf, bevor sie ihren Weg zum mächtigen Kalifen von Córdoba fortsetzte. Über diese Nahtstelle gelangte auch kostbares Wissen aus dem blühenden al-Andalus in das christliche Abendland. Klöster wie Ripoll leisteten Pionierarbeit für das abendländische Verständnis der Astronomie und der Arithmetik, die samt arabischen Ziffern aus dem muslimischen Raum übernommen wurde. Die Zeit- und Jahreszeitenbestimmung erhielt damals große Impulse, und auch die nun messbare und damit kodifizierbare Musik profitierte von den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Das neue Wissen strahlte weithin auf das Abendland aus und zog herausragende Gelehrte wie Gerbert von Aurillac an, der sich von 967 bis 970 zu Studienzwecken im katalanischen Raum und wahrscheinlich in Ripoll aufhielt. Auch die Texte von Aristoteles fanden später über al-Andalus Einzug in das Denken der mittelalterlichen Scholastik, die durch Anwendung der Vernunft auf die Offenbarungswahrheiten die Gewinnung tieferer Erkenntnisse über die Glaubensinhalte anstrebte. Trotz allem lag der katalanische Raum an einer Grenze, die nur wenige zu überschreiten wagten. Die alten römischen Handelswege erreichten in dieser Zeit aufgrund der lauernden Gefahren bei weitem nicht die Bedeutung, die sie in der Antike gehabt hatten. Der Warenaustausch beschränkte sich im Wesentlichen auf Baumwollstoffe, Brokatgewänder, Seide, Goldschmiedearbeiten sowie Gewürze, die aus dem muslimischen

Machtbereich in den Norden gebracht wurden und für den höheren Klerus und den Adel bestimmt waren. Aus Flandern wiederum stammten die begehrten Tuche, die auf dem Land- und Seeweg in den Süden transportiert wurden.

Angesichts einer fortschreitenden Schwäche der westfränkischen Könige und des Verlustes des inneren Zusammenhalts des Reiches entzogen sich die katalanischen Grafschaften sukzessive der Kontrolle, und es begann eine Phase der dynastischen Festigung und Verselbständigung der Machtzentren südlich der Pyrenäen. So erfolgte unter Graf Sunifred (834–848), der dem Geschlecht der Grafen von Carcassonne entstammte, eine erste Bündelung der Herrschaft über eine Reihe katalanischer und okzitanischer Grafschaften. Wenngleich diese erste Herrschaftskonzentration bald wieder zerfiel, gelang seinem Sohn, Graf Wilfred (878–897), einige Jahrzehnte später, die Übernahme der Kontrolle über die östlichen Grafschaften der Spanischen Mark, während die westlich gelegenen unter dem Einfluss des Grafen von Toulouse blieben. Wilfred war aber vor allem der letzte Statthalter in diesen Gebieten, der nach einer freien Entscheidung des fränkischen Königs in sein Amt eingesetzt worden war. Von nun an etablierte sich die Erbfolge, und die auf diese Weise an die Macht gekommenen Grafen wurden fortan durch die fränkischen Könige lediglich in ihrer Würde bestätigt. Die katalanischen Grafschaften erfuhren damit ein wachsendes Eigengewicht. Die durch Wilfred etablierte Dynastie der Grafen von Barcelona, die später zum Herrscherhaus im Prinzipat Katalonien wurde, wird daher gerne als die Geburtsstunde Kataloniens bezeichnet.

Grafschaft von Barcelona

Die Grafschaft von Barcelona ist aus einem Lehen in der Spanischen Mark Karls des Großen entstanden. Die Dynastie wird durch Graf Wilfred (878–897) gegründet, der, nachdem die königlichen Statthalter zunächst durch die fränkischen Könige bestimmt worden waren, die Erbfolge durchsetzt. Danach übernahm die Grafschaft von Barcelona durch eine dezidierte Heiratspolitik und den Erwerb von Lehen

sukzessive die Vorherrschaft gegenüber den anderen Grafschaften im katalanischen Raum. Wenngleich die Grafen von Barcelona seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert unabhängig agierten, blieben sie formal bis 1258 (Abkommen von Corbeil) Vasallen der französischen Könige. Nach der lehensrechtlichen Unabhängigkeit nahmen die Grafen von Barcelona, die zu diesem Zeitpunkt bereits Könige von Aragonien waren, allerdings keinen zusätzlichen Königstitel für das katalanische Prinzipat an. Die Dynastie der Grafen von Barcelona erlosch 1410 mit dem Tod von König Martin. Durch den Schiedsspruch von Caspe (1412) ging die Herrschaft an das kastilische Königsgeschlecht der *Trastámara* über. In der Folgezeit sagten sich die Stände Kataloniens im Zuge politischer Spannungen jedoch wiederholt von der königlichen Herrschaft los und übertrugen diese Gegenspielern wie Renato von Anjou (1466) oder Ludwig XIII. von Frankreich (1641). Während der Franco-Diktatur (1936–1975) trat der Thronprätendent Juan de Borbón mit dem Titel eines Grafen von Barcelona in der Öffentlichkeit auf.

Die relative Ruhe an den Grenzen in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bot auch die Möglichkeit, die Besiedelung entvölkerter Landstriche und die Urbarmachung von Land voranzutreiben. Dies erfolgte durch Siedler, die vom Süden her vor der sarazenischen Herrschaft geflohen waren, gleichzeitig wanderten aber auch Bauern aus dem Frankenreich ein. Wenngleich das Herrschaftsgebiet nach Wilfreds Tod durch Erbteilung wieder auseinanderfiel und bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts acht verschiedene Grafschaften bestanden, blieben die Gebiete der Grafschaften Barcelona, Girona und Osona als Einheit erhalten und stellten damit den Kernbereich des späteren Katalonien dar. Die verschiedenen katalanischen Grafschaften bestanden zwar unabhängig voneinander, doch einigten sie verwandtschaftliche Bande. Sie bildeten in Abgrenzung zu den Gebieten, die durch Eroberungen im 12. Jahrhundert hinzukamen, das sogenannte altkatalanische Gebiet (*Catalunya vella*).

Der Abnabelungsprozess schritt wiederum weiter voran. Wenngleich die katalanischen Grafen Vasallen des Königs blieben, ver-

zichteten sie alsbald darauf, am Hofe der fränkischen Könige als Ausdruck der Unterwerfung persönlich zu erscheinen. Die Herrscher in al-Andalus gingen wiederum dazu über, nicht mehr mit den fränkischen Königen zu verhandeln, sondern betrachteten nun vielmehr die Grafen als souveräne Herrscher. Dies heißt allerdings nicht, dass sich beide Seiten als ebenbürtige Partner verstanden. Al-Andalus war und blieb die dominierende Macht, insbesondere nachdem mit der Gründung des Kalifates von Córdoba im Jahr 929 der muslimische Herrschaftsraum in eine Phase der inneren Stabilität und Stärke getreten war. Hohe Tributzahlungen an den Kalifen lassen keinen Zweifel an den Machtverhältnissen. Vor allem hatte sich aber die schwache fränkische Monarchie als unfähig erwiesen, die Schutzfunktion gegenüber den katalanischen Vasallen zu erfüllen: Nachdem bereits die Normannen (858–859) und Ungarn (942) auf ihren Expeditionen durch das krisengeschüttelte Mitteleuropa den katalanischen Raum erreicht und eine Spur der Verwüstung hinterlassen hatten, ging das Kalifat von Córdoba nach einer längeren Zeit des friedlichen Nebeneinanders auf Beutezug in den katalanischen Grafschaften. Als im Jahr 985 unter der Führung des muslimischen Feldherrn Almansor sogar Barcelona geplündert wurde und Hilferufe jenseits der Pyrenäen ungehört verhallten, verweigerte Graf Borrell im Jahr 988 dem neuen fränkischen Monarchen Hugo Capet den Treueeid.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de